

ICMA-JAHRESKONGRESS 2010:

US-Kommunen im Aufbruch

Nach dem Gewitter kommt der Regenbogen. So lässt sich die Grundstimmung auf dem diesjährigen ICMA-Jahreskongress in Montréal, Kanada, mit fast 2.000 amerikanischen Verwaltungschefs der Kommunen zusammenfassen. Keine Euphorie, aber auch keine Verzweiflung, obwohl die amerikanischen Städte mindestens genauso stark unter den Auswirkungen der Krise leiden wie die deutschen.

VON DR. HANSPETER KNIRSCH*

Als sich die City-Manager aus den USA, Kanada und weiteren englischsprachigen Ländern im September 2008 in Richmond, Virginia, USA trafen, ging gerade Lehman Brothers in die Insolvenz und die Krise begann die Realwirtschaft zu erreichen. Die Stimmung bestand damals aus einer etwas gespenstisch anmutenden Mischung aus Sorglosigkeit und tiefer Verunsicherung. Man konnte ernsthafte Zweifel an der Erneuerungsfähigkeit dieses Landes bekommen. Heute, ein Jahr später, haben die Amerikaner einen neuen Präsidenten gewählt, Banken gehen nach wie vor pleite, die Arbeitslosigkeit steigt, aber die amerikanischen Verwaltungschefs der Kommunen und Landkreise schauen wieder nach vorne. Amerikas City- und County-Manager/innen sind diejenigen, die neben ehrenamtlichen Bürgermeister/innen und – im Vergleich zu Deutschland deutlich kleineren – Stadträten für die Geschicke der Kommunen in den USA verantwortlich sind. Sie haben mit den kleinen alltäglichen und den großen Problemen vor Ort zu kämpfen, sie gelten als unpolitisch und eher bürokratisch, und sie laden sich zu ihrem Jahrestreffen Key-Note-Speaker ein, die man sich in dieser Qualität zumindest ab und zu auf deutschen Kommunalkongressen wünschen würde. Z. B. John Hope Bryant, der mit seiner Idee des Mini-Investment-Bankings Menschen aus der Armut hilft. Der Titel seines Buches „Love Leadership, The New Way To Lead In A Fear-Based World“, das noch nicht auf Deutsch erschienen ist, bringt seine Botschaft auf den Punkt. Ein bisschen erinnert sie an den Leitsatz von John F. Kennedy: „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern, was du für dein Land tun kannst.“

Der Afroamerikaner John Hope Bryant, der kein Hehl aus seiner Unterstützung für Präsident Barack Obama macht, reißt in der Art schwarzer Prediger sein Publikum mit. Den heftig applaudierenden Verwaltungschefs ruft er entgegen, dass es sich nicht um eine Finanzkrise, auch nicht um eine Wirtschaftskrise, sondern um eine Krise der Tugenden und Werte handele. Und er trifft damit ihren Nerv. In der Zukunft werden wir nicht unbedingt auf Wohlstand verzichten müssen, aber er wird anders sein – oder gar nicht sein. Und wir werden dafür arbeiten müssen und nicht auf den Jackpot im Casino-Kapitalismus setzen dürfen. Also, Bürger/innen des „land of the free and home of the brave“, wie es in der amerikanischen Nationalhymne heißt: Ärmel aufkrepeln, zupacken, an die Zukunft glauben, Visionen entwickeln, Ideen verwirklichen und nicht an der Börse mit Spekulationen den schnellen Dollar machen wollen. Ein weiterer Gastredner, Prof. David Suzuki, der schon leicht ergraute Umweltaktivist, ruft den City-Managern zu, sie sollten sich um das kümmern, was wirklich zählt im Leben: Mutter Erde, Freundschaft, Familie. Ganz nebenbei erklärt er ihnen auch, dass Nachhaltigkeit mehr ist als nur Dauerhaftigkeit.

Dazwischen – in Foren, Vortragsveranstaltungen und Diskussionsrunden – immer wieder in allen Facetten das Thema Nachhaltigkeit (sustainability) für alle Bereiche: Umwelt, Finanzen, Wirtschaft und Bevölkerung. Nicht mehr verbrauchen, als nachwächst. Nicht mehr konsumieren, als selbst produziert wird. Schluss mit der scheinbar unendlichen Kreditspirale ohne realwirtschaftliche Basis. Und natürlich immer wieder die Krise und ihre ganz handfesten Auswirkungen auf die Städte und Gemeinden. Sinkende Steuereinnahmen, steigende Arbeitslosigkeit und stei-

gende Sozialausgaben. Wie können wir öffentliche Leistungen bei sinkenden Budgets aufrecht erhalten? Und auch hier werden Bürger/innen mit ihren traditionellen Tugenden neu entdeckt. Jetzt auch auf der Tagesordnung der amerikanischen Städte: Bürgerbeteiligung bei Budgetplanungen. Eine vernetzte Zusammenarbeit von Bürgerhaushalts-Kommunen gibt es noch nicht. Aber das Thema gewinnt an Bedeutung. Ein interessanter Aspekt der Kommunikation. Den Bürgern/innen nicht die Informationen geben, die die Verwaltung für wichtig hält, sondern diejenigen, die die Bürger/innen gerne haben möchten. Dabei die neuen medialen Wege nutzen. City-Manager, die eigene Blogs haben, gibt es schon eine Weile. Interaktive Formen sind auf jeden Fall gefragter als bloße Informationsvermittlung. Aber auch Qualitätsmanagement, Performance-Management und Benchmarking sind Themen, die sich wie ein roter Faden durch das dreitägige, vollgepackte Programm ziehen. Amerikanische Städte werden nicht durch eine Kommunalaufsicht oder gesetzliche Vorgaben gezwungen, Ziele und Kennzahlen zu definieren. Aber sie tun es in wachsender Zahl, weil sie wissen, dass Ziele und Kennzahlen hilfreiche Steuerungsinstrumente in schwierigen Zeiten sein können. Und weil Kennzahlen und Vergleichswerte Aufschluss über Handlungsbedarfe und Potentiale geben können, die langwierige Organisationsuntersuchungen verkürzen oder gar ersetzen können.

Nächstes Jahr werden sich die City-Manager in San José in Kalifornien wieder treffen, ihre Erfahrungen austauschen und nach neuen Perspektiven und Lösungen suchen. Wie die Lage dann sein wird, traut sich heute kaum jemand ernsthaft vorherzusagen. John Hope Bryant tröstete und erheiterte die Zuhörer mit der Aussage: „Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, erzähl ihm von deinen Plänen.“ Etwas profaner drückte es die Wirtschaftsexpertin Alice Riflin in ihrer Key-Note aus: „Der Versuch der Ökonomen die Zukunft vorherzusagen, ist der Triumph der Hoffnung über die Erfahrung.“

* DIE AUTOR IST GESCHÄFTSFÜHRER DER KNIRSCH CONSULT GMBH, EMSDETTEN, E-MAIL: INFO@KNIRSCH-CONSULT.COM